

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Wehner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
1 r 1 k.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. Rt. 1,50.

In bezug auf die
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unseren Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenbank,
Gautsches & Vogler,
Rudolf Meise,
G. U. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 43.

Sonnabend, den 9. April 1887.

49. Jahrgang.

Wegen der Feiertage erscheint die nächste
Nummer der „Sächsischen Dorfzeitung“
Donnerstag, den 12. April.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Die „National-Ztg.“ schildert die augenblickliche politische Lage Europa's, sofern die orientalische Frage in Betracht kommt, in folgender charakteristischer Weise: Als beim Herannahen des neunzigsten Geburtstages unseres Kaisers die bis dahin so hochgehenden Bogen der äußeren Politik sich zu glätten begannen, fehlte es nicht an Stimmen, die der Besorgnis Ausdruck gaben, daß zwar für die bevorstehenden festlichen Tage insolge der Uebereinkunft sämtlicher europäischen Staaten eine Art Gottesfriede herrschen werde; desto kritischer und unheimlicher würde sich aber bald darauf die politische Lage gestalten, namentlich „wenn erst der Schnee auf dem Balkan geschmolzen sei“. Im Gegensatz hierzu sprachen wir damals die Hoffnung aus, daß wir am Beginne einer dauerhaften Ära der Veruhigung ständen und der Verlauf der Dinge hat uns bislang vollkommen Recht gegeben. Freilich wollen wir damit nicht gesagt haben, daß irgend ein Staatsmann in Europa im Stande sei, die Garantie der Erhaltung des Friedens auch nur auf Wochen hinaus zu übernehmen; unvorhergesehene Ereignisse können alle Wahrscheinlichkeitsberechnungen über den Haufen werfen. Das ist aber eine Chance, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit, soweit wir zurückzudenken vermögen, gemein hat. Akute Verwickelungen liegen jedoch zur Zeit nicht vor; zwar scheint weder Rußland geneigt, aus seiner Reserve Bulgarien gegenüber herauszutreten, noch dürfte man in Sofia gewillt sein, den Wünschen des Czaren entgegenzukommen — aber die Mächte sind jedenfalls bemüht, eine gewisse Mäßigung in der Behandlung der bulgarischen Frage zu beobachten. Von Seiten Rußlands wird mit so großem Nachdrucke versichert, es werde sich nicht in orientalische Händel einlassen, daß kein Anlaß vorliegt, an der Wahrhaftigkeit dieser Versicherung zu zweifeln. — Nicht ganz so zuversichtlich spricht sich der „Pair“, das anerkannte Organ des Präsidenten Grövy, betreffs Erhaltung des Friedens zwischen Deutschland und Frankreich aus. „Es war eine Täuschung“ — schreibt das Blatt — „wenn man in Paris erwartete, daß gleichzeitig mit der Bewilligung des Septennates die Angriffe der deutschen Presse auf Frankreich schweigen würden. Obwohl dieser Staat in der letzten Zeit seine durchaus friedliche Gesinnung aller Orten bewiesen und sich ausschließlich mit seinen inneren Angelegenheiten beschäftigt

hat, werden nichtsdestoweniger von Berlin aus die Gemüther immer wieder von Neuem beunruhigt. Wir erinnern nur an den famosen Artikel der „Post“. Man kann sich somit der Empfindung nicht erwehren, als ob die kriegerische Politik in Berlin die Oberhand gewonnen habe. Allein die Gründe, welche für die Aufrechterhaltung des Friedens sprechen, können nicht durch eine Laune des Fürsten Bismarck oder das Drängen der Militärpartei in Deutschland umgestoßen werden, denn das gesammte Europa würde den Beginn eines neuen deutsch-französischen Krieges, der ganz Europa in Flammen setzen dürfte, moralisch verdammen. Weder Rußland, das jeden Augenblick sein Bestreben beweist, Konflikte zu vermeiden, noch England, welches nur ein Interesse an der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes haben kann, wünschen kriegerische Verwickelungen und das dürfte die beste Garantie des Friedens sein. Die haßerfüllten Auslassungen einiger deutschen Zeitungen werden Frankreich nicht ernstlich beunruhigen, so lange jene Friedensgarantie seitens des gesammten Europa's besteht.“

Der Kaiser gedenkt den diesjährigen Herbstübungen des 2. Armeekorps beizuwohnen und wird zu diesem Zwecke den schon jetzt getroffenen Dispositionen gemäß vom 12.—17. September in Stettin Wohnung nehmen.

Der bisherige deutsche Botschafter am italienischen Hofe, v. Keudell, ist auf seinen Antrag von diesem Posten abberufen und unter Ernennung zum Wirklichen Geh. Rathe mit dem Prädikate Excellenz, vorbehaltlich anderweitiger Verwendung, in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. — Der ehemalige Staatssekretär in Elsaß-Lothringen, v. Hofmann, welcher bekanntlich seinen Abschied genommen hat, ward durch Verleihung des Großkreuzes des Roten Adler-Ordens, sowie durch Uebertragung eines kaiserlichen Kabinettschreibens, welches den Verdiensten des Genannten um die Verwaltung der Reichslande die gerechte Anerkennung zu Theil werden läßt, ausgezeichnet.

Das Ober-Verwaltungsgericht in Berlin hat jüngst eine betreffs Auslegung des Krankenversicherungsgesetzes wichtige Entscheidung getroffen. Ein Arbeiter hatte im Gefängnisse einen Selbstmord begangen und wurde auf Kosten des Armenverbandes beerdigt. Die Krankenkasse verweigerte nun die Wiedererstattung der Begräbniskosten, wurde aber durch den Spruch des oben genannten Gerichtshofes hierzu verurtheilt. Derselbe führt in dem Erkenntnisse aus, daß § 26 des in Rede stehenden Gesetzes den Krankenkassen nur die Befugniß gebe, durch statutarische Bestimmung die Gewährung von Krankengeldern an Mitglieder auszuschließen, welche sich die Krankheit vorsätzlich, durch Vertheiligung bei Schlägereien, durch Trunksucht oder durch ge-

schlechtliche Ausschweifung zugezogen haben, daß aber eine Verweigerung des Sterbegeldes, auch wenn der Versicherte sich absichtlich das Leben genommen habe, nicht gestattet sei.

Wie wir bereits in Nr. 40 mittheilten, hat der preussische Finanzminister von Scholz einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, demzufolge die Branntweinsteuer auf 60 bis 70 M. pro Hektoliter erhöht werden soll, gleichzeitig beabsichtigt man jedoch, von der dadurch erzielten jährlichen Einnahme, welche auf etwa 110 Millionen M. geschätzt wird, 36 Millionen M. als Entschädigung an die Spiritusbrenner zu vertheilen. Auch ist in dem genannten Gesetzentwurfe angeblich eine Kontingentirung der Produktion vorgesehen. Diese Vorschläge sind nun gelegentlich der Besprechungen, welche in letzter Zeit zwischen dem Fürsten Bismarck und den Führern verschiedener Reichstagsfraktionen über obige Frage stattgefunden haben, bei den National-liberalen auf energischen Widerspruch gestoßen, indem diese erklärten, weder eine so hohe Entschädigung der Spiritusbrenner, noch eine Kontingentirung der Produktion billigen zu können. Sie schlagen vielmehr einen um so höheren procentualen Verkaufssteuersatz vor, je mehr der betreffende Brenner produciere. Trotz der somit noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß man sich in Bälde über einen diesbezüglichen Gesetzentwurf einigen wird, zumal ja eine Erhöhung der Branntweinsteuer durchaus gerechtfertigt erscheint. Wie sehr der Steuerertrag in Deutschland auf diesem Gebiete hinter dem der anderen Staaten zurückbleibt, geht aus der nachstehenden statistischen Zusammenstellung recht deutlich hervor:

	zahlen 100 hl an Steuer	Ertrag der Steuer
In England	386 M.	422,000,000 M.
„ Holland	180 „	— „
„ Rußland	170 „	567,000,000 „
„ Schweden	82 „	— „
„ Frankreich	60 „	65,000,000 „
„ Belgien	45 „	— „
„ Deutschland	17 „	48,000,000 „

Dieser Ertrag der Branntweinsteuer steht zu dem riesigen Umfange des Brennereibetriebes in Deutschland in keinem Verhältnisse. Existiren doch zur Zeit im Reiche 2000 Großbetriebe, 1000 mittlere Betriebe und 2000 kleine Betriebe, von denen die ersteren jährlich mehr als 12,000 M., die zweiten zwischen 6000 bis 12,000 M. und die letzteren unter 6000 M. Steuer zahlen.

Anlässlich der Thatsache, daß in den letzten Tagen der Großherzog von Hessen zum Besuche am Hofe in Neustrelitz weilte, wird von verschiedenen Blättern das Gerücht verbreitet, der Fürst beabsichtige, sich mit der

Fenilleton.

Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Aus dem Englischen von Jenny Piorkowska.

(3. Fortsetzung.)

„Nun, vielleicht gedenken Sie sich bald zu verheirathen?“ fragte ich.

„Nein, das ist es gerade; ich bin überzeugt, daß ich mich niemals verheirathen werde!“

Diese Worte wurden in leisem, ernsterem Tone gesprochen und wieder glaubte ich flüchtige Spuren jener geheimen Schwermuth zu bemerken, aber ihr Gesicht hellte sich auf, als ich sagte:

„Nun, jedenfalls wird er nichts dagegen haben, wenn ich Ihnen meine Diamanten zeige, ja, selbst wenn ich sie Ihnen einmal anlege!“

„Nur für eine Minute — darf ich? Es wäre herrlich! Papa sagt, daß einige darunter so schön seien, wie er sie nie vorher gesehen hätte.“

„Für länger als eine Minute, Miß Birchmore, wenn Sie wollen — ich meine, wenn er —“

Was wollte ich denn eigentlich sagen? Sollte ich ihr mein Herz, meine Hand und meine Diamanten antragen nach einständiger Bekanntschaft im Eisenbahnwagen? Und vergaß ich denn, daß die Diamanten überhaupt gar nicht mir, sondern meiner verehrten Mutter gehörten, die mich wahrscheinlich lieber vom letzten Schilling entblößt gesehen, als mir die Diamanten zur Verfügung gestellt hätte? Zum Glück für meine

Selbstbeherrschung und Selbstachtung fuhr der Zug in dem Augenblicke in die Station Krippen, dem entgegengelegten Ufer von Schandau, ein. Der Kondukteur öffnete die Thür, wir stiegen aus und die erste Person, die wir sahen, war Mr. Birchmore und hinter ihm stand ein kleiner, häßlicher, mürrisch aussehender Mensch, dem Ansehen nach ein Diener, mit einem Feldhute, einem Sonnenschirm und einem Korbe voll Obst am Arme.

IV.

Mr. Birchmore drückte mir herzlich die Hand, doch glaubte ich gewisse Zeichen des Unbehagens und der Verlegenheit an ihm zu entdecken. Meinem Wege schien er sich zu freuen, mich zu sehen und doch schien meine Anwesenheit ihm peinlich zu sein. Hatte er irgend welchen Grund, mir verbergen zu wollen, daß er eine Tochter besaß? Jetzt erst fiel mir ein, daß Miß Birchmore in ihrer Unterhaltung mit mir mit keinem Worte ihrer Mutter erwähnt hatte. Vielleicht war dieselbe todt — vielleicht schon gestorben, als ihre Tochter noch klein war. Vielleicht währte ihr Schweigen noch aus einem anderen, wenig leicht zu gestehenden Grunde her — das war mir eine sehr unbefriedigende Vermuthung — die wahre Aufklärung dieses Geheimnisses brauchte ja nicht traurig zu sein, aber ich meinte doch, daß sie anderer Art sein müsse — es mußte hier etwas Seltsames, etwas Ungewöhnliches vorliegen.

„Das ist ein unerwartetes Vergnügen“, sagte ich, um nur etwas zu sagen, als wir die Stufen nach der Elbe hinabstiegen, um uns an das andere Ufer bringen zu lassen.

„Die Welt ist nicht so groß, wie die Menschen wohl meinen“, erwiderte Mr. Birchmore, „sind Sie lange in Dresden gewesen?“

„Ungefähr eine Woche, ich habe mich in der Umgegend umgesehen und da wurde mir gesagt, ich dürfe die sächsische Schweiz nicht unbefichtigt lassen. Erst wollte ich den Dampfer benutzen.“

Hier fiel mir plötzlich ein, daß, wenn Mr. Birchmore die Fahrt zu Wasser zurückgelegt hatte, wie seine Tochter mir sagte, seine Anwesenheit in Schandau vor uns ganz unerklärlich gewesen wäre.

„Wie sind Sie so rasch hierher gekommen?“ rief ich aus, „der Dampfer trifft vor drei Stunden nicht hier ein.“

Er sah mich verblüfft an und auch Miß Birchmore schienen mir eher verwirrt zu sein, als meine Verwunderung zu theilen. Es entstand eine Pause von wenigen Augenblicken, dann sagte sie in leisem, hastigem Tone:

„Ja, aus irgend einem Mißverständnisse wurde mir mitgetheilt, Du habest statt des Eisenbahnzuges den Dampfer benutzt.“

„Ah, jetzt verstehe ich“, entgegnete er mit kurzem Lachen. „Sie müssen mich fast für einen Hexenmeister ansehen, der sich mittels irgend eines telegraphischen Principis mit fliegender Eile vorwärts bringt. Leider habe ich keine Ansprüche auf eine so unnatürliche Kraft. Ich werde durch meine Erklärung in Ihrer Achtung sinken, aber nichtsdestoweniger sollen Sie sie haben.“

„Nein, nein! Lassen Sie unserer Phantasie freien Spielraum“, rief ich lachend. Ich hatte das Gefühl, als sei meine Frage eine unglückliche gewesen. Es lag ein gewisser Zwang in Mr. Birchmore's ganzem Wesen,